

Halle'sches Tageblatt.

Er erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
Insertionspreis für die vierteljährliche Corpaus Halle oder deren Raum 15 Pf.

Beilagegebühren 9 Mark.
Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen tags zuvor erbeten.
Inserate befehlen sämtliche Annoncen-Bureau.

Neunundsiebzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 160.

Freitag, den 12. Juli.

1878.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67 und R. Penne, Leipzigerstraße 77.

Berlin. Amtliches Bulletin vom 11. Juli 10 Uhr Vormittags. Der befriedigende Zustand Sr. Majestät des Kaisers hat seine Unterbrechung erlitten.
Die „Post“ schreibt, anscheinend inspirirt: „Nach dem die öffentliche Meinung Frankreichs sich gegen eine Besetzung der beiden Endpunkte des Suez-Kanals geäußert hatte, blieb die Besetzung Cyperns als gelindestes und einziges Mittel zur Sicherstellung des englischen Verkehrs mit Indien übrig. Die Besetzung des von der Macht- und Interessen-Sphäre der übrigen Mittelmeer-Staaten abgelegenen Cyperns ist also ein möglichst milder Ausdruck eines seit langem von dem englischen Volke tief empfundenen Bedürfnisses. Es steht also dieser jüngste Schritt der englischen Regierung in keinem Widerspruch mit der Friedensarbeit des Kongresses. Die kaiserliche Regierung hatte von dem englisch-türkischen Vertrage vorher Kenntnis erhalten; eine Meinungsänderung war von ihr nicht verlangt worden.“
Die Vertheilung Cyperns durch England wird überall mit Recht als ein Schritt der englischen Politik angesehen, sich ihren Einfluß und ihre Stellung in denjenigen Theilen des Orients zu wahren, welche sie für die Macht- oder die Interessen-Sphäre Großbritanniens in Anspruch nimmt. Dieser Schritt kann vom Standpunkt der allgemeinen Civilisation und des Kulturfortschritts in Kleinasien nur zustimmend begrüßt werden.
Es war früh genug bekannt geworden, daß Hölzel zu den verfluchten Menschen gehört, und daß deshalb sein fürchtbares Verbrechen als eine singuläre That angesehen sei, für die das deutsche Volk nicht verantwortlich gemacht werden könnte, wurde bald die Ueberzeugung aller ruhig und unbefangenen Denker. Allein die heutige Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof, die mit der Verurtheilung des Angeklagten zum Tode endete, hat erkennen lassen, daß das bisherige Urtheil über den Verbrecher noch viel zu milde lautete. Die Annalen deutscher Gerichtshöfe kennen keinen Fall, der an den Hölzelschen heranreicht, denn es stand vor Gericht noch niemals ein Hochverräther, der so viel gemeines Empfinden und so viel Hölzels des Teufels zu erkennen gegeben hätte, wie dieser Hölzel. Die Gemeinheit griff so weit, daß sie feinerlei psychologische Interesse zu erwecken vermochte. Auf der Anklagebank saß heute ein Mensch, der sich als die verlorrene Bestialität darstellte. Und die Bestialität affektirte obenein Majestät. Für den öffentlichen Ankläger und für die Richter wurde hierdurch eine juristisch vortheilhafte Situation geschaffen, denn sie wußten jaogleich, woran sie mit dem Angeklagten waren, der nur cynisches Verlangen und Hohn und Spott gegen Alle und gegen Alles aus seiner entmenslichten Seele producirt. Als einen Bösewicht gab sich der Angeklagte zu erkennen, der

an seiner Frevelthat in dem Maße mehr Gefallen findet, je mehr sie in ihrer ganzen Schönheit von Richtern und Zeugen entlarvt wird. Man sah diesem Hölzel an, daß er nachträglich unendliche Lust empfand über Alles von ihm Geschehene; nur über Eins empfand er Reue: er hatte sein Ziel verfehlt. Wie gemein war Angesichts dieser teuflischen Empfindung der feige Verzicht, die Absicht des Mordes zu leugnen! Aber das Verlangen trat nur bei Beginn der Vertheilung auf: Jedes spätere Stadium des Processes steigerte die Freude an dem Geschehen, und völlig aufrichtig war des Angeklagten Schlussbemerkung, „zu seiner Vertheidigung hätte er nichts zu sagen und um Gnade bäte er auch nicht.“ — Vachend betrat er den Gerichtssaal, und höhniß lächelnd verließ er ihn. — Zur Ehre der Menschheit dürfen wir sagen: Dieser Verbrecher ist eine ganz singuläre Erscheinung und weil er außerhalb des Rechtskreises aller übrigen Menschen steht, so bleiben die übrigen Menschen alle von der Schande unberührt, die an seiner That haftet.
Wien. 10. Juli. Die „Polit. Korresp.“ veröffentlicht folgende Meldungen: Aus Bukarest von heute: Gestern verlas der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Cologanescu, in einer gemeinsamen Sitzung der vereinigten Kammer die von den rumänischen Delegirten vor dem Kongresse abgegebenen Erklärungen. Der Ministerpräsident Bratianu erklärte, die Regierung könne sich erst aussprechen, wenn sie im Besitze des offiziellen Textes der Beschlüsse des Kongresses sei. Eine weitere Diskussion fand nicht statt. — Aus Konstantinopel von heute: Zwischen der Flotte und General Leschen finden Verhandlungen wegen des Abzuges der russischen Truppen von San Stefano statt. Die Russen wollen, wie bereits gemeldet, San Stefano nicht eher verlassen, als bis die Schuma dominierenden Anhöfen und Barna den Russen ausgeliefert sind. Eine türkisch-russische Kommission soll die Modalitäten für die Räumung der türkischen Festungen in Bulgarien festlegen. — Ueber den gleichzeitigen Abzug der russischen Truppen und der englischen Flotte von Konstantinopel wird hier nicht mehr verhandelt. — Die Verhandlungen über die Abtretung Bosniens haben noch nicht zu einer endgültigen Vereinbarung geführt. — Die Lage der Flüchtlinge im Rhodopegebirge wird von englischen Konsularbeamten als eine sehr traurige geschildert. — Aus Athen von heute: Der Kampf auf Aetia ruht seit mehreren Tagen. Die englischen Kriegsschiffe, welche bisher an der dortigen Küste kreuzt haben, sind nach Cypern abgezogen. Die Niederlegung der Waffen wird von den Kretern den Bemühungen des englischen Konsuls Sandwith ungeachtet verweigert; die Kreterner beharren nach wie vor auf der Vereinigung mit Griechenland.
Petersburg. 10. Juli. Das „Journal de St. Péters-

bourg“ sagt bei Besprechung der englisch-türkischen Konvention vom 4. Juni betreffend die Besetzung Cyperns durch England, es sei zu hoffen, daß dieselbe das Friedenswerk des Kongresses nicht durchkreuzen würde. Das Blatt fügt hinzu, Lord Beaconsfield habe diese Acquisition nur gemacht, um nicht mit leeren Händen vom Kongresse zurückzuführen.
Paris. 9. Juli. Die Nachricht von der Vertheilung Cyperns durch die Engländer hat nach dem „National“ im Ministerium lebhafteste Diskussionen hervorgerufen in Betreff der dadurch berührten Interessen Frankreichs. — Der General Borel hat sämmtlichen Korpskommandanten angezeigt, daß es den sämmtlichen Militärämtern formell verboten sei, die Marcellaise fernerhin je wieder öffentlich zu spielen.
Paris. 10. Juli. Die „République française“ führt bei Besprechung der englisch-türkischen Konvention aus, daß England eine schwere Verantwortung durch dieselbe übernommen habe. Wenn die Konvention vom 4. Juni dem Kongresse unterbreitet werden und der Kongress die Gültigkeit (validité) des Vertrages zugeben sollte, so hätten nach Ansicht des genannten Blattes, die französischen Bevollmächtigten nur eines zu thun, nämlich ihre unterzeichnete Sanction für einen Akt zu verweigern, durch welchen eine infamere Art der Behandlung zugelassen werde, die den Erklärungen zuwiderlaufe, daß Syrien und Egypten betreffende Fragen auf dem Kongress nicht diskutiert werden sollten — die Frage hinsichtlich Cyperns betreffe auch diese beiden Länder.
London. 10. Juli. Die nationale Vereinigung aller liberalen Vereine hat einen Aufruf veröffentlicht, worin das Land aufgefordert wird, sofort und energisch gegen die virtuelle Annexion von Cypern und gegen die geheimnissvolle Art und Weise Protest einzulegen, mit welcher die Regierung eine Allianz mit der Türkei abgeschlossen habe.
Vom Kongress.
Berlin. 10. Juli. In der heutigen dreistündigen Kongresssitzung ist die Datum-Angelegenheit endgültig erledigt worden. Ein Theil des Sitzungsprotokolls verleiht der Türkei. — Im Weiteren hat heute der Kongress in die Schlussredaktion des ganzen Vertrages eingetreten und über so viele Bestimmungen desselben sich schlüssig machen können, daß der morgenden Sitzung nur noch die Schlussbestimmungen obliegen. Der heutigen Sitzung wohnte Lord Beaconsfield nicht bei, weil er unpäßlich war. Der Verlauf gerade der heutigen Verhandlungen befriedigt die Bevollmächtigten in hohem Grade.
— Die „Provinzial-Korrespondenz“ schreibt: „Die Friedensverhandlungen des Berliner Kongresses stehen unmittelbar vor dem glücklichen Abschlusse.“

Zwei Bräute.

Novelle von E. Haideheim.

(Fortsetzung.)

„Weil ich Sie gefehlt nicht stürzte in ihrem Gepolde mit dem Rittmeister Meerfaum, schöne Aia?“ fragte er mit einem spöttischen bösen Lachen.
Sie schlug die Augen auf, so voll, so ernst und groß ihm anblickend, und so abwesend, so würdevoll.
Aber das half ihr nicht. Er glaubte ihr nicht mehr.
„Hat Ihnen Meerfaum gesagt, daß Ihre schönen Augen die ganze Tafelrunde im Kasino begeistert haben?“ fragte er in derselben Weise weiter.
„Ja, und daß ich bei der Gräfin Walfsee Gesellschafterin gewesen, das habe man besprochen.“
„Wie Sie auf einmal aufrichtig sind, liebe Aia!“ höhnte der Baron.
„Weil ich muß; es thut mir leid genug für Sie, ich hätte es Ihnen gern genug erspart, lieber Baron!“ sagte sie so traurig und zögernd.
„Wie? Wenn ich nur wüßte, was für mich Verdrüssendes in dem Umständen liegen könnte, daß Sie in einem der besten Häuser des Landes lebten?“ fragte er und machte gar kein Hehl daraus, daß er ihr nicht glauben werde, sie möge sagen, was sie wolle.
Sie schwieg; — aber mit vielagender Miene.
Er schwieg ebenso; — er wußte nicht recht wie ein Ende machen, denn er hatte sich einerseits vorgenommen sie zu fragen, warum sie ihm dies verschwiegen, und andererseits ihr kein Wort, keine Silbe zu glauben.
Endlich sagte sie leise: „Ich kenne Sie, Bruchthal, Sie haben von neuem das Vertrauen zu mir verloren, weil ich Ihnen aus übertriebenem Zartgefühl verschwiegen, was ich Ihnen gern erspart hätte. Sie glauben mir nicht mehr, es ist mir nicht möglich, Sie von meinen guten Absichten zu überzeugen.“
„Vor Ihrem Verstande habe ich alle Hochachtung, Aia!“ sagte er kühl.
Sie antwortete nicht, sie sehte sich wie gebrochen auf einen Stuhl und weinte, weinte vor Angst und Nerven-

abspannung, aber so unmerkbar natürlich, daß ihm so halb und halb die Weichheit überkam.
„Und weshalb sind Sie heute gekommen, Herr Baron?“ fragte sie dann gefasster und viel ruhiger, ja kälter.
„Aus Neugierde, Aia, aus Neugierde! Ich wollte sehen, wie Sie sich herauswinden würden aus diesem selbst gesponnenen Netz,“ sagte er, seiner inneren Regung zum Trost, doppelt boshaft.
„Bruchthal!“ fuhr sie auf und ihre zornglühenden Augen blitzten ihr an.
Sie war sehr schön so; — sie sah es an seinem Gesicht und wie er sich schroff abwandte von ihrem Anblick.
„Greifern Sie sich nicht, Kind, Sie kennen mich nur zu gut und wissen ja, heute ist selbst Ihr Zorn machtlos über mich. Nicht wahr, Aia, Sie haben in Ihrem Herzen recht über den einseitigen Narren, der ich war, gelacht? Gesehen Sie's nur, ich nehme es nicht übel, dafür darf ich mich Ihnen nun auch im besseren Lichte zeigen, in einem Lichte, in dem Sie ich nicht sehen, denn als ich das erstmal in Ihren Augen zappelte, da war ich ein Schwächling, und dies zweitemal hätte ich mich beinahe nicht besser präsentiert. Aber man wird denn doch nicht umsonst älter und klüger, Aia, nicht wahr? Sie haben die Jahre trefflich benutzt, und ich habe mir auch Mühe gegeben!“
„Wissen Sie, Kind, ich war so thöricht, alles auch diesmal wieder für baare Münze zu nehmen, bis ich gestern zu meinem Staunen entdeckte, — daß Sie doch wohl noch manches zu erzählen haben könnten.“
„Bruchthal! Bruchthal!“ stammelte sie athemlos vor dieser kalten Verachtung.
„Ja, freilich, Kind! Sie, die Sie so parjam mit der Wahrheit sind, werden jetzt einmüthig befreit sein von dem Gewicht derselben. Aber, Sie müssen es schon ertragen, daß ich meine mir ostentirende Kollie abwerfe und mich Ihnen auch einmal zeige, wie ich bin, — denn Wahrheit ist doch immer das Beste!“
„Jawohl! Sie haben Recht, Bruchthal!“ sagte sie und ihre ganze Gestalt bebte, — es glaubte vor Entrüstung, es war aber nur in der Angst über den Ausgang dieser Scene, denn sie wußte, sie hatte jetzt nur va banque zu sagen:

„Ja, ich hätte die Wahrheit sprechen sollen um jeden Preis, und ich habe nun auch meine Strafe dafür. Aber, — ich war so glücklich, Sie wiederzusehen, — ich war — Doch genug von mir, — ich konnte es nicht über mich gewinnen, Sie zu verwunden, mit der von Ihnen so fanatisch geliebten Wahrheit. Jetzt sollen Sie sie hören, — und nun klagen Sie mich nicht an, wenn sie weh thut!“
„Ich war bei Walfsee. — Ehe die Gräfin nach Deutschland zurückkehrte, war ich mit ihr in Italien, und schon dort hörte ich von ihr, daß ein sehr reicher Nachbar ihrer Mutter, ein Baron Bruchthal, um Hertha werbe. — Ich kannte die Comtesse noch nicht, aber Ihr Name schlug an mein Herz! Wie danke ich Gott, daß Sie nun noch glücklich werden konnten, denn ich wußte von der Gräfin, Hertha sei schon wie eine Hebe und liebenswürdig und gut wie ein Engel. Sie werden begreifen, daß ich später mit doppeltem Interesse alles beobachtete, was ich sah und hörte, sofern es Sie betraf, und da sah ich dann und hörte, wie man dies schöne, liebe Mädchen systematisch bearbeitete, daß es einwilligte in die Heirath mit Ihnen, Hertha liebte Sie nicht, sie wehrte sich, sträubte sich energisch, so sie hatte, wie mir schien, ein anderes Interesse, ich glaube für den Sohn des Pfarrers im Dorfe.“
„Aberod man ruhte nicht, und ich dachte, sie muß ihn lieben, wenn sie ihn kennt, und ließ nicht nach, auch meinerseits, so wie ich es in meiner bescheidenen Stellung konnte, für Sie zu wirken.“
„Dann wurde ich krank, es wurde damals ein Antrag Ihrerseits bestimmt um den Walfsee erachtet, und Hertha hatte mit vielen Thränen versprochen, ihn anzunehmen.“
„Ich weiß nichts weiter. — Sie haben mir erzählt, daß Ihnen das Mädchen zugesichert, Hertha liebe Sie nicht. Ich sah jetzt, wie sehr Sie litten, wie sehr Sie dies Mädchen liebten und — ich konnte Ihnen die Hoffnung nicht rauben. — Das ist mein Fehler. Darum verschwiegen ich, daß ich bei Walfsee gewesen, denn sonst hätten Sie gefragt, und ich hätte Ihnen den Schmerz bereiten müssen, den ich Ihnen ersparen wollte.“
(Fortsetzung folgt.)

hats, wenn schon die Einwirkung besonders günstiger Verhältnisse zugunsten werden muß, von denen wir nur die annähernde Schätzung der an der gewinnbringenden 1876er Hälfte betheiligt gewesenen Händler und die bezüglich sehr kleinen Lagerverräthe hervorheben wollen. — Die der Kammer nur spärlich zugegangenen Nachrichten über die Lage der Textilbranche und den Gang des vorjährigen Geschäftes im Bezirke konstatieren nur die eine Thatsache mit ziemlicher Uebereinstimmung, daß das Geschäft viel zu wünschen übrig läßt. Zum Theil wird dies dem naturgemäßen Rückschlag nach den Jahren der fließhaften Produktion in der sog. Gründerperiode und der nun eingetretenen Einschränkung des Konsums, begünstigt durch die letzten milden Winter, zugeschrieben, zum Theil aber auch der erfolgreichen Konkurrenz Elsaß vortringens und des Auslandes, gegen welche letztere die Beobachtung der Reciprocity in der Festsetzung der Zölle beim Abschluß neuer Handelsverträge bzw. Erhöhung der deutschen Zölle zum Schutze der inländischen Industrie verlangt wird. Die ungewissen beschlossene Enquete über die Lage der deutschen Textilindustrie dürfte den Nachweis für das Begründetheit dieser Beschwerden einbringen.

Der Bericht kam mit Genehmigung konstatieren, daß der von der Kammer im letzten Jahresberichte und in direkten Eingaben dargelegten Bedenken bezüglich des Holzhandels und der Holzindustrie namentlich Mitteldeutschlands gegen die durch Differentialtarifstarife besonders begünstigte Konkurrenz Oesterreich-Ungarns nur aus höchsten Orts Aufmerksamkeit gesendet wird. Die parlamentarischen Vorgänge, auf welche im ersten Theile des Berichtes hingewiesen worden, und die sich daran knüpfenden administrativen Maßnahmen lassen eine Abhilfe der geringen Mithilfe hoffen, und wird nur wieder betont, daß die allernächstige und schmerzhafteste Beseitigung der unfernen Holzhandels und der Holzindustrie Mitteldeutschlands schädigenden Differentialtarifstarife dringend Noth thut. Diesen Differentialtarifen ist es zuzuschreiben, daß eine Verarbeitung der aus Oesterreich-Ungarn hierher bezogenen Rohmaterialien und demnächstige Weiterverfertigung nach den sonst unternommenen Westen Deutschlands (Hoheland und Westfalen) für die hiesige Holzindustrie ganz unmöglich geworden ist, indem bei gegenwärtiger Normierung der Frachtkosten die Verarbeitung der Hölzer entweder am Veranbort oder am Verbrauchsorte stattfinden muß. Die für eine fabrikmäßige Bearbeitung der Hölzer vor der Einfuhrung der an Differentialtarifstarife eingetretenden industriellen Establishments hiesiger Gegend liegen sich dadurch in ihrer Existenzfähigkeit bedroht. Es kommt hinzu, daß die Tarification von Holzsendungen von 5000 kg Gewicht in Klasse A! solche Sendungen so wesentlich verschwert, daß dieselben nur in den dringendsten Fällen möglich sind; dem Konsumenten aber, welcher 10 000 kg auf einmal nicht beziehen kann, stellt sich das Material so theuer, daß der immerhin geringe Gewinn von Holz in keinem richtigen Verhältnis zur Fracht steht. Die Interessenten beantragen die Deklassifizierung von Holz (Bau-, Nutz-, Wertholz u.) aus Specialtarif II in Specialtarif III, welchen Antrag die Kammer befürwortend in den Bericht aufgenommen hat.

Für das Mühlengeschäft und die Weizenstarkfabrikation ist das verfloßene Jahr nicht günstig gewesen. Die Getreidepreise und die Preise für Mühlenfabrikate und Stärke standen oft in einem Mißverhältnis. Mehrere Stärkefabriken stellten es für vortheilhafter, den Betrieb in den Sommermonaten ganz einzustellen.

Ueber die Lage der Zuckerindustrie im Bezirke kann im Allgemeinen gesagt werden, daß dieselbe sich in den letzten zwei Jahren wesentlich gebessert hat; dennoch sind im großen Durchschnitte die Schäden der Verjahre kaum kompensirt. Die Thatsache und die Furcht vor kommenden milder guten Jahren giebt sich in einer gewissenmaßen übertriebenen Hastigkeit und in der Sucht, Neuerungen in der Fabrikation einzuführen, kund. Eine Folge davon ist Ueberspannung der Kräfte und als Schlussresultat das im allgemeinen Interesse beklagenswerthe Eingehen der kleinen Fabriken.

In dem Hauptsteueramtsbezirke Halle waren in der Campagne 1876/77 fünfundsiebzig Ritzenguderfabriken im Betriebe, welche 7,669,215 Ctr. = 383,460,750 kg Ritzn verarbeitet und 6,135,372 Mt. an Steuer entrichteten, gegen 9,749,982 Ctr. resp. 7,799,985.6 Mt. in der Campagne 1875/76.

Für die ausführlichen Darstellungen und Erörterungen in Betreff der Ritznfabrikation und des Zuckers handels muß auf den Bericht selbst verwiesen werden.

Sprechsaal.

„Jedem das Seine“ fordert ein Artikel des Tageblatts Nr. 156 mit der Ueberschrift „Ein Arbeiter, aber kein Social-Demokrat“.

Sollte hier nicht ein Irrthum beim Niederschreiben untergelaufen sein und dafür „Ein Social-Demokrat, aber kein Arbeiter“, stehen? (Hein. D. R.)

Verzeigung für diese Annahme, wenn ein Irrthum vorliegt, aber Text, Haltung und Logik des Artikels sind ganz diejenigen der Social-Demokratie (Hein. D. R.), die hinter dem leichten Schleiher der Förderung der Willigkeit und Gerechtigkeit die nackte Anreue zur Unzufriedenheit verbirgt.

„Jedem das Seine“ schreibt der Verfasser; in Wahrheit aber fordert er allein für den Arbeiter und bietet dem Fabrikanten Nichts als die Beschuldigung der Ausbeutung und der rücksichtslossten Behandlung der Gesundheit und des Wohlergehens seines Personals.

„Jedem das Seine“ wird zunächst dem Arbeiter in Form seines sicheren wöchentlichen Lohnes; so dem Fabrikanten mit Ablauf des Jahres, nach Vertheilung der Vertheilungen, Amortisation, Fabrikations-, Verkaufs-, Unkosten, der unausbeleblichen Abzüge und Verluste das Seine bleibt, ist sehr fraglich, nach den vielen Fabrikations-Einstellungen der letzten Jahre sehr zweifelhaft.

„Jedem das Seine“: einen Antheil am Gewinn, wie denn selbstredend auch der Verlust würde jeder Fabrikant seinen Arbeitern gern gewähren, ließe sich nur ein Modus finden, dem Arbeiter nicht allein gerecht zu werden, sondern ihn auch zu befriedigen, ohne dem Fabrikanten für eintretende flauere Geschäftsperioden bis zum Neustarten zu schwächen und zu ruinieren.

Hier wäre ein Feld der positiven Vorschläge der Social-Demokratie, hier wäre vielleicht mehr zu erreichen als auf dem Gebiet der ewigen Verneinung und Anfeindung. Auf die angeführten Lohn- und Lebensunterhalts-Zahlen des Arbeiters einzugehen, will ich unterlassen; die gründlichste Widerlegung liegt darin, daß jede Fabrik eine Zahl Arbeiter hat, die nachweislich ihr kleines verdientes und expartes Kapital vergrößern und für das Alter den verdienten Nothpennig zurücklegen, ohne daß sie kinderlos oder die höchsten Löhne verdienende Leute wären.

Es giebt wirklich mehr expartes Kapital unter den Arbeitern, als die Socialdemokraten anführen. Würden diese Beträge, wie es in anderen Ländern vielfach Sitte ist und wie es von dem verstorbenen Herrn Bankier Lehmann auch für Halle an der Wertheburgerstraße geplant war, übergeführt in eigene Häuser, die sich der Arbeiter mit wöchentlichen kleinen Zahlungen erwirbt, wir würden etwas Sichtbares gewinnen und manden Arbeiter zur Nachahmung der Ersparnis anregen.

Der berrgte Fabrikations-Anschlag hat nicht alleinst in allen Theilen Zustimmung gefunden; eine Verdröhung, wie sie hier aber beliebt ist, verdient Verichtigung.

Nicht Prose ist es, wenn wir sagen, daß wir den Verbreitungen unserer Arbeiter, gerichtet auf die Verbesserung ihrer Lage und die Hebung ihres geistigen und leiblichen Wohles, nicht entgegenzutreten wollen, wir werden uns im Gegentheil über solche Verbesserungen freuen, denn nur materiell zu sprechen, sind uns die zufriedenen Arbeiter die vortheilhafteren.

Nicht vergessen aber sollten unsere Arbeiter die wirklich rohe, rücksichtslose Behandlung und Schmähungen, die sie in den General-Versammlungen der Krankenkassen-Verwaltung, als solche noch von Fabrikanten bejuchet wurden, diesen ins Gesicht schmeißen; bedenken sollten sie, daß uns solche Behandlung als Lohn für Verbreitungen zum Wohl der Arbeiter zurückzuführen; wissen müßten sie, daß ein fleißiges, ruhiges, anständiges Betragen mit Deutung nach dem Sachverhalte mehr ein gutes Eimerhändlein fördert, als Beschuldigung und Unwahrheit ihnen nicht.

Dem Verfasser des proocierenden Artikels ist nicht bekannt, daß hiesige Fabrikate im Preise gefallen sind, Rohmaterial und Löhne sind nur gedrückt, den Nutzen des Fabrikanten zu geben.

Sollte hier wirklich nicht mehr als Unwissenheit die Triebfeder des Schreibenden sein?

Wirklich viel Arbeit ist für Halle wohl nur in den Keilgeschmieden vorliegend und Kessel fertigen vor wenigen Jahren ca. 45 M. pro 100 Wk., sind jetzt wohl mit M. 17 oder billiger zu kaufen, dabei werden lange Ziele gewährt und weitgehende Garantien übernommen.

Sollte diese eine Klarlegung nicht den ganzen Artikel charakterisieren, falls es noch nöthig sein anzuführen, daß, obgleich die meisten Fabriken jetzt nicht Sonntags arbeiten, die Fortbildungsschulen nicht von denen bejudet werden, von denen sie bejudet werden müßten, daß die Fabrikanten mit dem Anhalten ihrer Leute zu diesen Besuchen bittere Erfahrungen gemacht haben?

Ich glaube wirklich, daß Arbeiter, der nicht Socialdemokrat sein will, ist ein Socialdemokrat, der nicht Arbeiter sein mag, und zeichne
Ein Fabrikant.“

(Eingekandt)

Wahlversammlung der „regierungsfeindlichen Vereinigung.“

Zu Wallwitz am Petersberge tagte am Mittwoch den 10. Juli Nachmittags 3 Uhr eine von wenigstens 100 Wählern besuchte Wahlversammlung zur Empfehlung des Herrn Regierungspräsidenten a. D. Rothe als Reichstagskandidaten. Herr Benemann (Sennwitz) wurde zum Vorsitzenden gewählt. Professor Dr. Kähler aus Halle führte in längerer Rede klar und treffend aus, daß die Hohenzollern und ihre Regierung unser volles Vertrauen verdienen. Diese Regierung, welche uns das deutsche Reich geschaffen, müsse energisch unterstützt werden; es genüge nicht, ihr zwar Ausnahmemaßregeln gegen die Socialdemokratie zu bewilligen, wie es der Liberalismus wolle, ihr aber die Verantwortlichkeit dafür allein zu überlassen; wir müssen hier mit übernehmen. Es handle sich ferner aber nicht bloß um Ausnahmemaßregeln gegen die sociale Bewegung, sondern vielmehr um die gründliche Abschaffung der allgemeinen Uebelstände, an denen wir leiden. Patriotisch also sei es, einen Mann zu wählen, welcher die Regierung auch darin unterstützen. Ein solcher Mann sei Präsident Rothe. — Herr Benemann wies darauf energisch die Vorwürfe reaktionärer Blätter zurück, welche man der „regierungsfeindlichen Vereinigung“ gemacht habe, und verlas zum Beweise dafür das Wahlprogramm derselben, welches nur Abschaffung der bestehenden Uebelstände bezwecke.

Auch Herr Probst Knoblauch aus Weitz in warmer Rede für die Kandidatur des Präsidenten Rothe ein. Herr Kantor Wiesener freilich wünschte, gegen die Socialdemokraten einen Kandidaten zu wählen, der allen anderen Parteien genehm sei; allein es wurde erwidert, daß Herr Präsident Rothe ja bereits selbst ein Kompromiß-Kandidat sei; gerade die Altkonservativen hätten, wie Prof. Kähler mit Recht hervorhob, alle Sonder-Interessen ihrer Partei aufgegeben, indem sie für Präsident Rothe eintraten, und Dr. Zahn (Halle) bemerkte, daß den links stehenden Liberalen doch kein nach rechts neigender Kandidat angenehmer sein werde.

Professor Dr. Tschackert (Halle) verwarf die Tendenzen der Fortschrittspartei und desjenigen Liberalismus, welcher durch die Magdeburger Zeitung repräsentirt werde. Er wies auf die Nothstände hin, welche durch das Freiheits-Gesetz in den großen Städten und auf dem flachen Lande und durch die Gewerbeordnung im Handwerkerstande geschaffen seien. Die Regierung beabsichtige nicht, wie die Magdeburger Zeitung fälschlich sage, das Volk durch neue Steuerlast zu drücken, sondern zur Erleichterung derselben indirecte Steuern einzuführen. Herr Pastor Riedel aus Nauendorf bemerkte dazu treffend, daß die Ueberlast der Steuern grade erst seit der liberalen Aera baatre. Herr Dr. Zahn endlich empfahl Präz. Rothe auch noch besonders deshalb, weil derselbe aus seiner langen Amtstätigkeit die Bedürfnisse des praktischen Lebens kenne. Auf Antrag des Prof. Tschackert wurde zur Abstimmung über oder gegen den aufgestellten Kandidaten geschritten. Die Versammlung erklärte sich fast einstimmig (4 oder 5 Personen blieben neutral) für die Kandidatur des Herrn Regierungspräsidenten a. D. Stadtrath Rothe.

Literarisches.

— Die im Gegenjate zu den sonst so theuren Bücherpreisen sich durch außerordentliche Wophselheit auszeichnende „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens,“ Jahrgang 1878 (Preis pro vierwöchentlichen Band von 256 bis 288 Seiten Taschenformat nur 30 Pfennig) führt auch in ihren neuesten Bänden fort nur Vorzügliches und Interessantes zu bieten. Wir erlauben vor Kurzem den neunten Band und veröffentlichten zum Belege für unser Urtheil nachstehend dessen Inhaltsverzeichnis: Verheubenden. Roman von Ewald August König. — Vor dem Sturm. Novelle von Franz Eugen. — Zwei Silhouetten am Hofe Karls X. Von Aug. Scheibe. — Der Mann für Alles. Zur Charakteristik des Londoner Verkehrslebens. Von D. Thüringer. — Der Bernsteine. Kulturhistorisch-naturwissenschaftliche Skizze von Dr. W. Hof. — Ein künstlicher Bauer. Aus der russischen Gesellschaft von G. Schweizer-Mosen. — Das erste Wiener Kaffeehaus. Ein geschichtliche Erinnerung. Von Hugo Zeigmann. — Den Schluss bildet eine Anzahl interessanter Miscellen.

Bemerktes.

— Frankfurt a. M., 10. Juli. Im Stadttheater-Gebäude drach heute kurz vor dem Beginn der Gastvorstellung der Weimngischen Theater-Gesellschaft Feuer aus. Das Publikum konnte das Theater ohne Unfall verlassen.

Das Feuer ist auf den Dachstuhl beschränkt geblieben, jede weitere Gefahr ist beseitigt.

Der Schrecken der in den arktischen Regionen segelnden Schiffer, die Eisberge, scheinen der Gegenwart einer neuen und dabei ebenis nützlichen wie gewinnbringenden Industrie werden zu sollen. Die Bewohner heißer Länder, vor allen diejenigen Sibiriens, können das Eis so wenig wie das tägliche Brod entbehren; es gehört hier zu den unumgänglichen Bedürfnissen des Lebens. Da Indien selbst kein Eis erzeugt, muß dasselbe von fernher herbeigeleitet werden; Nordamerika war es bisher vorzugsweise, welches Indien damit versorgte. Ein großer Handel mit diesem Artikel wird von den Häfen der Union, namentlich von Boston ausge, getrieben. Dggleich die ungeheure Entfernung, wobei dieser so schnell zerrinnende Stoff zweimal die Tropen passieren muß, ganz besondere Einrichtung der Transportschiffe erfordert, hat sich der Transport natürlichen Eises bis jetzt doch immer noch billiger herausgestellt, als die Fabrikation künstlichen Eises. Derjenige, welcher es vermöchte, in einem heißen Lande, wie Sibirien, künstliches Eis in großen Quantitäten zu niedriger Preise herzustellen, würde dem Lande, wo die Strahlen der Sonne indirekt zur Erde fallen, eine Wohlthat erweisen. Inzwischen hat man aber alles Ernstes den Vorschlag gemacht, von den koloßalen Eisbergen in der Gegend des Südpols mittels Dynamit so große Theile abzulängen, als sich von einem Schiffe noch bequem ins Lau nehmen lassen. Man ist überzeugt, daß es möglich ist, Theile solcher schimmernge Eisberge bis in den Hafen von Bombay zu bugzieren. Es würde dies auch den Walfischfängern während der Zeit, wo für diese die saison morte herrscht, willkommenen Verdienst bringen, der keine besonderen Ausgaben erfordert, denn eine Dynamitladung in einen großen Eisberg gelegt und aus sicherer Entfernung mittels Electricität vom Schiffe aus entzündet, dürfte sicher zwei oder drei Schiffe volle Last gewähren. Für diejenigen, welchen der Plan zu chimärisch erscheint, möge angeführt werden, daß ihn die ernstliche „Times“ aus einem angesehenen Journale („Colonies and India“) ihren Lesern mittheilt.

Eine H. Wohnung an ruhige Leute zu vermieten
Oerzlantha 40.
3 Ctr., 3 R., R. u. Martinsgasse 1.
Wohnungen zu 50 u. 70 % an kinderlose Leute zu vermieten
Müchlerstraße 5.
1 Stube, Kammer, Küche und Zubehör 3.
1. Oct. zu vermieten
Schmiedstraße 24.

Eine Stube für eine Fr. Köchlerin 3.
Möbl. Wohn. an 1 o. 2 H. verm. billig
Mauergasse 16, II, nahe am Waisenhaus.
Möbl. Stube u. K. gr. Märkerstr. 4, II.
Möbl. Wohnung Brüderstraße 13, III.
Möbl. Stube u. K. Martinsgasse 1.
Möbl. 3. Köchlerinstr. 101. G. Friedrich.

Fein möbl. Stube u. Kad. Brüderstr. 16, II.
Fein möbl. Wohnung Brüderstr. 13, II.
Möbl. Wohnung Auguststr. 3, part.
Ein freundl. möbl. Zimmer sofort zu vermieten
gr. Steinstraße 49, II links.
Anst. Schlafst. Geißstraße 47, Hof III.
Anst. Schlafst. m. R. gr. Brauhausg. 19, II.

Anst. Schlafst. gr. Ulrichstr. 52 i. H. 2 1/2, Tr. 1.
Anst. Schlafst. Köchlerinstr. 8, D. II.
Anst. Schlafst. m. R. Schulgasse 1.
Schlafst. m. R. Brauhausg. 21 b. Stange.
Frdb. Schlafst. m. R. Brauhausg. 12, I.
Halleher Turn-Verein.
Montags und Donnerstags Übung,

